



Alles
außer Zürich

Euphorie auf Franziskanisch

Wie die Schwestern von Baldegg den Bauhaus-Architekten Marcel Breuer in die Innerschweiz lockten VON MATTHIAS DAUM

Ausgerechnet André Courrèges. Er, der seine Mannequins in Mini-Jupe und Space-Age-Kostüme steckte, der Catherine Deneuve, Brigitte Bardot oder Romy Schneider empfahl, Hosen und weiße Stiefel zu tragen, ausgerechnet der Couturier aus Paris also sollte das neue Ordenskleid entwerfen. Doch was er vorschlug, war sogar den selbstbewussten franziskanischen Schwestern von Baldegg zu viel. Nach einer Modenschau im Kloster waren sie sich einig: So geht das nicht! Das Oberteil erinnerte sie zu sehr an einen BH, das Arbeitskleid war zu figurbetont, und sowieso wäre das Waschen viel zu aufwendig gewesen – schwarze und weiße Teile waren miteinander vernäht.

Aus dem neuen Habit wurde also nichts, die Schwestern entschieden sich für eine klassische, selbst entworfene Lösung: Schwarz in Schwarz. Aber da hatten sie bereits Großes geschaffen. 1972, drei Jahre zuvor, hatten sie den Neubau ihres Klosters eingeweiht. Entworfen von einem Weltstar: dem Bauhaus-Schüler Marcel Breuer.

Wie es dazu kam und weshalb die Schwestern mit dem Auftrag an den jüdisch-ungarischen Architekten und Möbeldesigner, der in New York das Whitney Museum baute und in Paris den Unesco-Sitz, die halbe Schweizer Architekten-Elite gegen sich aufbrachten, wird im neu erschienenen Buch *Im Kloster Baldegg* detailreich zwischen zwei wabbeligen Deckeln erzählt.

Gegründet wurde der Orden im Februar 1830, als die ersten sieben Schwestern ins Schloss Baldegg zogen. Dort unterrichteten sie die Mädchen aus der Region, für die es damals kaum Ausbildungsmöglichkeiten gab, und bildeten Lehrerinnen aus. Später kamen eine Pflegerinnenschule und eine eigene Mission dazu, mit Niederlassungen von Ammen im Kanton St. Gallen bis nach Tansania und Papua-Neuguinea. Jährlich traten 40 Novizinnen ein, 40 weitere legten die Profess ab. Das Leben in einer global vernetzten, selbst organisierten Frauengemeinschaft war derart attraktiv, dass der Orden Mitte der 1960er-Jahre mehr als 1.000 Schwestern zählte.

Die Baldeggerinnen brauchten mehr Platz, ein neues Mutterhaus und für ihre betagten Mitschwesterinnen ein Pflegeheim. Also bildeten sie eine Baukommission, definierten auf sechs DIN-A4-Seiten ein Raumprogramm, schrieben 1965 einen Wettbewerb aus und beriefen mit Walter Förderer einen externen Fachmann zum Präsidenten des Preisgerichts. Das Schweizer Who's who des Sakralbaus nahm am Wettbewerb teil. Doch die eingereichten Projekte ähnelten einander sehr. Es war ein »Schaulaufen des helvetischen Brutalismus«, wie der Architekt Marcel Bänziger schreibt.

Die Schwestern waren nicht begeistert: »Zu monumental« seien die Entwürfe, »zu aufwendig«. Auch das Siegerprojekt von Hanns A. Brütsch »entsprach nicht unserem Geschmack«. Sie schimpften es »Kongresszentrum«. Denn wie eine Schwester damals sagte: »Unser ganzes Leben geht zur Offenheit hin, wir sind da für die andern. Mauern um uns herum wären also nicht sinnvoll.« Es kam zum Streit, die Schwestern trennten sich vom Architekten. »Wir sind ja Persönlichkeiten, die sich vertrauen, sich zu äußern«, sagte die damalige Generaloberin später.

Aber was nun?

Der Luzerner Kantonsbaumeister empfahl den Nonnen, niemand Geringeren als Marcel Breuer anzufragen. Vermutlich hatte er an einem

Kongress in den USA Breuers Entwurf für ein Männerkloster in North Dakota gesehen. Im Juli 1967 trafen sich die beiden Männer im Flughafen-Restaurant in Kloten. Nach einer Stunde war Breuer überzeugt, und ein gutes halbes Jahr später schickte der Architekt die ersten Skizzen nach Baldegg. Die Ordensfrauen waren begeistert: »Wir müssen eigentlich staunen, wie gut sich die Architekten in die klösterlichen Belange hineinzudenken vermochten.«

Breuer hatte eine zweistöckige, gegen außen geöffnete Anlage in der Form eines doppelten H entworfen, in der man sogar von der Kapelle aus die Natur und den Himmel sieht. Und eine auffällige Fassade, für die Breuer Naturstein mit Sichtbeton kombinierte.

Vier Jahre lang dauerte der Bau. Regelmäßig reiste Breuer in die Innerschweiz. Dort musste er seine Ideen, seine Entwürfe immer wieder gegen die kritischen Schwestern verteidigen. Meistens mit Erfolg. Als zum Beispiel die Bauschwester sagte, in den Zimmern seien die Fensterbrüstungen viel zu hoch, konterte der Architekt: »Schwester, dies ist kein Zimmer, sondern eine Zelle.« Damit war die Sache erledigt. Und als Breuer vorschlug, einen schwarzen Naturschieferboden zu verlegen, war dieser den Schwestern zu uneben, zu schwer zu reinigen, sprich: unpraktisch. Als sie aber die Alternative aus Kunststein sahen, hätten sie sich doch überzeugen lassen, erinnert sich Beat Jordi, der im Büro Breuer das Projekt verantwortete.

»Das kleinste Detail ist mir ebenso wichtig wie die Gesamtform«, sagte Marcel Breuer einst. In der offiziellen Bauchronik vermerkten die Schwestern von Baldegg: »Diesen Ausspruch hat er in seinem Werk unter Beweis gestellt.« Euphorie auf Franziskanisch.

Gabriela Christen (Hg.): Im Kloster Baldegg: Klösterliches Leben in einem Bau von Marcel Breuer, Scheidegger & Spiess, Zürich 2024. Fr. 69,-, € 68,-



Der Architekt Marcel Breuer 1973 in Baldegg



Nora Hunziker, 32, Gassenarbeiterin in Bern

Sichere Träume

Vor ein paar Jahren suchten immer wieder Jugendliche einen Schlafplatz im Kulturzentrum Reitschule in Bern. Nora Hunziker, 32, die damals bereits bei der kirchlichen Gassenarbeit war, bekam das mit – und gemeinsam mit Gleichgesinnten gründete sie den Verein »Rêves sûrs – Sichere Träume«. Ihr Ziel: einen Ort zu schaffen, an dem jungen Erwachsenen kostenlos Obdach, Schutz und Sicherheit geboten wird. Im Mai 2022 öffnete die Notschlafstelle Pluto ihre Türen. »Wir heißen alle willkommen, ganz gleich, welche Geschichte sie mitbringen«, sagt Hunziker zum Fotografen Florian Spring.

POSTLEITZAHL

3906

Der größte Weihnachts-Hit kommt aus Saas-Fee

Seit *last Christmas* gibt es im Bergdorf Saas-Fee ein außergewöhnliches Denkmal. Neben dem Fünf-Sterne-Hotel Walliserhof steht seit Dezember 2023 eine Betonsäule, darauf die Gesichter von George Michael und Andrew Ridgeley. Darunter steht: »*Last Christmas* 1984«.

Vor 40 Jahren drehte das britische Pop-Duo Wham! in einem Chalet in Saas-Fee das Video zum Song *Last Christmas*. »Vergangene Weihnachten«, singt George Michael darin, »habe ich dir mein Herz geschenkt. Aber gleich am nächsten Tag warfst du es fort.« Im Video schmückt er mit seinen Freunden den Weihnachtsbaum, seine neue Freundin ist dabei und die alte auch. Die Stube ist warm, der Tisch gedeckt, die Berge wie gezuckert. George Michael singt: »Jetzt habe ich die wahre Liebe gefunden.«

Bis heute wurde der Song 16 Millionen Mal verkauft und mehr als fünf Milliarden Mal gestreamt, es ist vermutlich der größte Weihnachts-Hit der Welt. Das Denkmal in Saas-Fee erinnert daran, wo der Ruhm und Glanz 1984 begonnen haben: hier oben, auf 1.800 Meter Höhe, umgeben von 13 Viertausendern und, wie der Gemeindepräsident einmal stolz sagte: »Bei schönstem Schneefall.«

Seither wird die Entstehung des legendären Songs zu jeder Adventszeit neu erzählt, wie eine Schöpfungsgeschichte. Denn eigentlich hätte der Videodreh damals anderswo stattfinden sollen, in Gstaad im Berner Oberland. Nur lag dort in jenem November kein Schnee. Also reisten Wham! und die Filmcrew kurzfristig nach Saas-Fee, ließen sich im Walliserhof einquartieren und drehten innert weniger Tage das Video. George Michael soll bei seiner Ankunft in Lackschuhen im Dorf gestanden sein und gestaunt haben. Er hatte noch nie Schnee gesehen.

Ein Mitarbeiter von Saas-Fee Tourismus sagte kürzlich, Wham! seien »so etwas wie die ersten Botschafter für unsere Schneesicherheit« gewesen. Aber erst seit Kurzem inszeniert sich die Wintersportdestination auch als Wham!-Pilgerstätte. Noch 2014 wurde das 30-jährige Jubiläum von *Last Christmas* kaum gefeiert. Und 2016, als George Michael an Weihnachten an einem Herzversagen starb, entsorgte ein Gemeindegardener die Blumen und Kerzen, die Fans auf dem Dorfplatz hingelegt hatten, ziemlich bald. Dieses Jahr aber, zum 40-jährigen Jubiläum, ist Wham! in Saas-Fee überall. Am Dorfeingang steht eine Wham!-Karaoke-Box, es gibt Wham!-Cocktails, Wham!-Walks, eine Wham!-Party und eine Wham!-Schnitzeljagd. Und die Gondelbahn, die im Musikvideo zu sehen ist, ist im Stil von *Last Christmas* dekoriert. SALOME MÜLLER

ANZEIGE



2+1
gratis

Ich möchte das
lieber nicht ...

Wie man seine Grenzen erkennt und beschützt

Von Elke Heidenreich

ZEIT WISSEN

Die Kunst des Neinsagens

→ In der neuen Ausgabe von ZEIT WISSEN zeigt Elke Heidenreich in einem inspirierenden Essay, wie wichtig es ist, Grenzen zu setzen, diese zu beschützen und sich selbst treu zu bleiben. Plus Persönlichkeitstest, der Ihnen hilft, die eigenen Bedürfnisse besser zu erkennen.

Sichern Sie sich jetzt kostenlos das Auftaktheft unserer neuen 3-teiligen Serie »Grenzen erkennen und verteidigen«. Die beiden folgenden Ausgaben erhalten Sie dann für nur 12 € und sparen so 32 % gegenüber dem Einzelkauf.



Jetzt bestellen:

→ 040/42 2370 70*

→ www.zeit.de/neinsagen

*Bitte folgende Bestellnummer angeben: 2161386